

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG
Jahrbuch 2022

Wahrnehmung
im Vor- und Nachmärz

AISTHESIS VERLAG

Kuratorium:

Michael Ansel (Wuppertal), Olaf Briese (Berlin), Birgit Bublies-Godau (Dortmund), Tania Eden (Bochum), Norbert Otto Eke (Paderborn), Philipp Erbentraut (Frankfurt a. M.), Jürgen Fohrmann (Bonn), Bernd Füllner (Düsseldorf), Katharina Grabbe (Münster), Detlev Kopp (Bielefeld), Wolfgang Lukas (Wuppertal), Sandra Markewitz (Bielefeld), Anne-Rose Meyer (Wuppertal), Florian Vaßen (Hannover)

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG

Jahrbuch 2022
28. Jahrgang

Wahrnehmung
in Vor- und Nachmärz

herausgegeben
von
Tania Eden und Sandra Markewitz

AISTHESIS VERLAG

Das FVF im Internet: www.vormaerz.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das FVF ist vom Finanzamt Bielefeld nach § 5 Abs. 1 mit Steuer-Nr. 305/0071/1500 als gemeinnützig anerkannt. Spenden sind steuerlich absetzbar.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

Redaktion: Detlev Kopp

Publiziert von
Aisthesis Verlag Bielefeld 2023
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld
Satz: Germano Wallmann, geisterwort.de

Open Access ISBN 978-3-8498-2003-9
Print ISBN 978-3-8498-1881-4
E-Book ISBN 978-3-8498-1882-1
www.aisthesis.de



Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz.

gewidmet“ ist (S. 505), ist übersichtlich gegliedert und trotz des wissenschaftlichen Anspruchs in einem sehr eingängigen und durch die vielen Fallbeispiele anschaulichen Duktus geschrieben, so dass es Jörg Bong gelingt, sowohl Fachkreise als auch ein breiteres Publikum zu adressieren. Obgleich es sich um eine genuin historische Analyse handelt, vermögen das bereits erwähnte umfangreiche Quellenstudium und die Porträts der Protagonistinnen und Protagonisten sowie etlicher bislang weniger beachteter Zeitgenossen auch eine Brücke zu anderen Disziplinen zu schlagen, gerade auch für die literaturwissenschaftliche Vormärzforschung ist dieses Werk daher in jedem Fall eine Bereicherung. Der genaue Blick auf das Erwachen der Revolution in den deutschen Landen ermöglicht durch die breite Perspektivierung, zu einem Teil auch von „außen“ her, nämlich durch die in Paris lebenden Deutschen, ein besseres Verständnis der damaligen Situation und des besonderen deutschen Weges in die Revolution. Ein Verständnis, das dann auch weitere historische und gesellschaftliche Entwicklungen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts greifbarer macht.

Das besondere Augenmerk, das bei Bong eben den Akteuren der Revolution gilt, verdiente als kleines Desiderat vielleicht noch ein Personenregister, was auch eine nochmalige Nachlese oder ein Vertiefen der Lektüre erheblich erleichtern würde. Ebenso wäre in diesem Kontext ein Literaturverzeichnis hilfreich. Des Weiteren wäre gerade auch für ein immerhin in einem Publikumsverlag erscheinendes Werk ein gewisses Maß an Illustrationen wünschenswert, da zudem davon auszugehen ist, dass zahlreiche Porträts der handelnden Personen, die oft auch vom Autor en detail beschrieben werden, vorhanden sind.

Die erwähnten Desiderate könnten vielleicht für die beiden Folgebände mitbedacht werden, sollen aber freilich nicht die beachtliche Leistung einer äußerst gut lesbaren und umfassenden Darstellung der Problematik der deutschen Revolution schmälern.

Patricia Czezior (München)

Hans-Joachim Hahn: Die Dorfgeschichte. Unterhaltungen mit der Zeit. Oxford/Bern/Berlin/Bruxelles/New York/Wien: Peter Lang, 2021.

Hans-Joachim Hahns Studie versteht sich „als Teil einer fortlaufenden ‚Unterhaltung‘ zu Fragen des Stils und der Bedeutung von Dorfgeschichten, auch in der heutigen Zeit.“ (S. 198) Sie leistet einen wichtigen Beitrag zum

Verständnis der literaturwissenschaftlich vernachlässigten Gattung der Dorfgeschichte auf Basis einer poetologischen Bestimmung ihrer zentralen Merkmale. Die Untersuchung spannt dabei einen Bogen von der Dorfgeschichte des Vormärz bis zum Dorfroman der Gegenwart. Dass Dorfgeschichten in der deutschsprachigen Literatur des 21. Jahrhunderts Konjunktur haben, zeigt die Studie exemplarisch an Veröffentlichungen Dörte Hansens, Juli Zehs, Christoph Peters' und Uta Ruges. Hahn argumentiert kenntnisreich für eine intensivere Beschäftigung mit der Dorfgeschichte, um ihren Status als „einem Stiefkind der Germanistik“ (S. 3) aufzuwerten, denn die Dorfgeschichte habe im 19. Jahrhundert einen hohen gattungsgeschichtlichen Rang eingenommen – und zwar auch unter der Maßgabe eines neuen, in den Dorferzählungen selbst erschaffenen Realismus.

In den ersten zwei von insgesamt zehn Kapiteln diskutiert Hahn den aktuellen Forschungsstand in Bezug auf die Herausbildung zentraler gattungskonstitutiver Strukturmerkmale von Dorfgeschichten sowie im Hinblick auf Periodisierungs- und Statusfragen der Gattung. Was eine Dorfgeschichte eigentlich sei, beantwortet Friedrich Altvater 1930 mit der These, dass sie eine ‚hybride‘ Form habe, welche „zahlreiche Übergänge zu anderen Formen ermöglicht“. (S. 4) Während Uwe Baur (1978) eine gattungsgeschichtlich verkürzte Perspektive einnehme, indem er die Dorfgeschichte zeitlich auf das Jahrzehnt zwischen 1840 und 1850 begrenze, sieht Hahn mit Baur ein Hauptmerkmal der Dorfgeschichte in „ihre[r] Nähe zu anderen Genres“ (S. 5). Jürgen Hein (1976) unterscheidet die Dorfdichtung von der Dorfgeschichte, die er auf die Jahre zwischen 1830 und 1880 datiert. Der 2002 erschienene Beitrag Jörg Schönerts zu Berthold Auerbachs „Schwarzwälder Dorfgeschichten“ hätte eine tiefere Beleuchtung verdient, da von ihm interessante Impulse für die Sozialgeschichte der Germanistik ausgehen. Er entwirft eine Poetologie der Dorfgeschichte, die eine Vermittlung von Realismus und Idealismus im Sinne eines ‚Protorealismus‘ intendiert und eine über das Jahr 1848 hinaus gehende Kontinuität der erzählerisch integrativen Kraft des Realismus als leitender Epoche des 19. Jahrhunderts entfaltet. Marcus Twellmanns (2019) transnational-vergleichende Perspektive auf die Dorfgeschichte des 19. Jahrhunderts schließt eine Forschungslücke, doch kann, Hahn zufolge, die spezifisch lokale Form der deutschsprachigen Dorfgeschichte nicht in eine „globale Form“ (S. 9) gebracht werden. Als zentrale Merkmale von Dorfgeschichten zwischen 1843 und 1860 kristallisieren sich das ‚Aschenputtel‘-Motiv, die ‚einfache‘ Form, das Prinzip der Mündlichkeit und der Ortsgebundenheit sowie der ‚glückliche Ausgang‘ heraus.

Charakteristische Protagonisten sind sowohl „ganz gewöhnliche Menschen, die im Dorf ihrer täglichen Arbeit nachgehen“ (S. 23), als auch Außenseiter- und Frauenfiguren, Pfarrer und Lehrer. Erkenntnisreich ist, dass der Stadt-Land-Gegensatz, Hahn zufolge, kleiner ausfällt als in der Forschung bisher angenommen und dass der hochpolitische Beginn der Dorfgeschichte um 1848 in die Heimatliteratur des 19. und 20. Jahrhunderts mündet, deren Ästhetik weniger problematisch sei als die in dieser Gattung „hervortretende Neigung zu nationalistischer Deutschtümelei und zu rassistischer Verklärung des nordischen Menschen [...]“ (S. 34)

Im dritten Kapitel begibt sich Hahn auf die literaturgeschichtliche Spurensuche nach frühen Vorstufen der Dorfgeschichte des 19. Jahrhunderts, die sich in der Literatur des Mittelalters, des 18. Jahrhunderts und in den Kalendergeschichten finden lassen, nicht jedoch in Clemens Brentanos romantischer Erzählung „Geschichte vom braven Kasperl und dem schönen Annerl“ (1817). Eine Dorfgeschichte liegt zwar formal gesehen nicht vor, was Hahn richtig feststellt. Es wäre dennoch wünschenswert, sich auf die Spurensuche nach möglichen intertextuellen Referenzen zwischen Brentanos Erzählung und Auerbachs Dorfgeschichten zu begeben. Dies bleibt leider in dieser Studie ein Desiderat.

Mit Heinrich Zschokke und Jeremias Gotthelf stehen im vierten Kapitel zwei Autoren im Mittelpunkt, deren frühe Dorfgeschichten paradigmatisch für die volkspädagogische Literatur der Schweiz sind. Heinrich Zschokkes sehr erfolgreicher Roman „Das Goldmacherdorf“ (1817) steht im Zeichen einer didaktisch grundierten Volksaufklärung, die getragen wird von Erziehungsansichten Pestalozzis und einer von August Herrmann Francke geprägten pietistischen Pädagogik. Der „erste Genossenschaftsroman der Weltliteratur“ (S. 44) hat zwar die Form einer Dorfgeschichte, doch überlagert die didaktische Intention die ästhetische Qualität der Darstellung, was dem Werk eher einen Handbuchcharakter verleiht. Hahn ordnet es aus thematischen und handlungsschematischen Gründen dem Genre der Dorfgeschichte zu. Neben dem politisch-liberalen Berthold Auerbach gilt der konservativ-republikanische, auf den bürgerlichen Namen Albert Bitzius getaufte Autor und Theologe Jeremias Gotthelf als ein wesentlicher Begründer der Dorfgeschichte des 19. Jahrhunderts. Sein in formaler und inhaltlicher Hinsicht bemerkenswerter Roman „Wie Uli der Knecht glücklich wird“ kann zum einen „als einen Zyklus von Dorfgeschichten“ (S. 56) gelesen werden und zum anderen als ein Werk, das ausgiebig „Fragen der protestantischen Ethik“ (S. 60) verhandelt. Gotthelfs und Zschokkes

Dorfgeschichten ist die religiöse Grundierung ihrer didaktischen Ausrichtungen gemeinsam.

Das fünfte Kapitel stellt unter der Überschrift „Dorfgeschichten im Umkreis des Vormärz“ repräsentative Autoren der Zeit vor. Den Ausführungen liegt ein weiter Vormärz-Begriff zugrunde, der Stil und Strukturen statt Zeiträume in den Blick nimmt. Der zu Lebzeiten weltberühmte, in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Vergessenheit geratene Autor Berthold Auerbach gilt nicht nur als Wegbereiter des Realismus, sondern als Begründer der Gattung der Dorfgeschichte um 1850, „auch wenn er [Auerbach] sich diesen Ruhm mit Jeremias Gotthelf und bisweilen auch mit Karl Immermann teilen musste.“ (S. 72) Auerbachs Poetologie ist für das Verständnis seiner „Schwarzwälder Dorfgeschichten“ wichtig. Ein bemerkenswertes Beispiel dafür findet sich im „Tolpatsch“ (1842), einer Aufstiegs-, Entwicklungs- und Auswanderergeschichte, wo der Erzähler eine distanzierte Mittellage einnimmt und damit eine poetologische Grundbestimmung Auerbachs erfüllt. Der Erzähler ist einerseits „ein Bürger Nordstettens“ (S. 78), dem Geburtsort Auerbachs, und andererseits ein distanzierter Beobachter, der „die typische extradiegetische Erzählerrolle in der dritten Person“ (ebd.) innehat. Dass das Dorf Nordstetten eine globale Dimension einnimmt, zeigt sich in „Ivo, der Hajrle“ (1855), einer Art Anschluss Erzählung an den „Tolpatsch“, die leider in der vorliegenden Studie unberücksichtigt bleibt. Mündlichkeit spielt als ein zentrales Merkmal von Dorfgeschichten in Auerbachs paradigmatischer Erzählung „Befehlerles“ (1843) eine wichtige Rolle. Der Oberamtmann bemächtigt sich des Hochdeutschen zur Befragung der Dialekt sprechenden Angeklagten, wodurch ein sprachliches Machtgefälle entsteht, das die Angeklagten geplagt und unterdrückt erscheinen lässt. Doch die Einwohner leisten Widerstand gegen die Staatsgewalt, der sich unter anderem auch sprachlich in einer vom Gemeinderat Buchmaier gehaltenen Brandrede artikuliert, die „das bereits bei Gotthelf angeführte Verhältnis von Herr und Knecht wieder in seine ‚richtige‘ Bahn“ (S. 83) lenkt. Dass Auerbachs Dorfgeschichten auch hochkanonisierte Autoren beeinflusst haben, zeigt sich in Gottfried Kellers „Romeo und Julia auf dem Dorfe“ (1856), einer Novelle, deren Entstehung von Auerbachs Erzählung „Frau Professorin“ (1846) angeregt wurde. Es ist interessant, dass Hahn mit Ludwig Anzengruber auf einen österreichischen Autor der Generation nach Auerbach aufmerksam macht, der „aber bis heute von der Germanistik ungenügend wahrgenommen worden“ (S. 103) ist. Die beinahe naturalistische, oftmals mit einer radikalen Kritik an der katholischen Kirche verbundene Darstellung in Anzengrubers

Dorfgeschichten übersteige zwar den Realismus der Dorfgeschichten Auerbachs, doch rechtfertige das „Thema der politischen und gesellschaftlichen Emanzipation“ (S. 104) die Einordnung Anzengrubers in den Kontext der Dorfgeschichten des Vormärz. Die Studie lässt leider offen, aus welchem Grund Alexander Weills elsässische Dorfnovelle „Selmel, die Wahnsinnige“ (1840) keine Beachtung findet.

Das nächste Kapitel – „Grenzfälle: Erzählungen im Umkreis der Dorfgeschichte“ – widmet sich eingangs Karl Leberecht Immermanns „Münchhausen“-Roman unter der Fragestellung, ob der „Oberhof“-Teil im Roman eine Dorfgeschichte darstelle. Hahn positioniert sich gegen den Forschungskonsens, indem er die These vertritt, dass der „Oberhof“-Teil „nur als Vorläufer dieses Genres“ (S. 117) betrachtet werden könne. Immermann stecke „noch zu sehr in der Welt der Romantik [...], um sich die modernen Tendenzen der Dorfgeschichte ganz zu eigen machen zu können.“ (S. 122) Es gelingt Hahn ganz wunderbar, dem von Goethe verfassten Epos „Herrmann und Dorothea“ (1797) eine neue Facette im Kontext der Dorfgeschichten abzugewinnen. Gleichwohl gehören Johann Wolfgang von Goethe, Adalbert Stifter, Eduard Mörike, Otto Ludwig und Hermann Kurz aus formalen, strukturellen und thematischen Gründen nicht zu den Verfassern von typischen Dorfgeschichten.

Den Autorinnen von Dorfgeschichten ist das siebente Kapitel gewidmet. Eng mit der sozialen Frage verbunden ist das Werk Louise Otto-Peters', deren Erzählung „Ein Bauernsohn“ (1849) Hahn zufolge „vielleicht gerade noch der Kategorie Dorfgeschichte zugeordnet werden [kann]“ (S. 140). Dies mag ein Grund sein, weshalb Louise Otto-Peters im Vergleich zu Anette von Droste-Hülshoff und Marie von Ebner-Eschenbach wenig Raum bekommt. Eine Untersuchung von Otto-Peters' Erzählung „Die Lehnspflichtigen“ (1848) wäre insofern wünschenswert, da die Dorfgeschichte darin zur sozialen Literatur wird, die den von Hahn kritisierten „eher sentimentalen Wunschvorstellungen als der Wirklichkeit“ (S. 140) entsprechenden Stadt-Land-Gegensatz in „Ein Bauernsohn“ in einen Gegensatz von arm und reich überführt.

Das achte Kapitel stellt den österreichischen Autor Peter Rosegger als einen Vertreter der sich im späten 19. Jahrhundert entwickelnden Gattung der Heimatliteratur in den Mittelpunkt. Es ist ein weiteres Verdienst der Studie aufzuzeigen, dass Roseggers Werk sich nicht in struktureller Kontinuität zu Auerbachs Dorfgeschichten befindet. Hahn vertritt in dieser Hinsicht eine von der Forschung abweichende Position. Rosegger stelle sich „rein

formal“ (S. 165) in die Tradition Auerbachs, was jedoch „nichts mit der Anschauungsweise des Vormärz zu tun hat.“ (ebd) Roseggers Dorfgeschichten seien vielmehr antiaufklärerisch und antimodern ausgerichtet. Eine zeit-historische und individualethische Perspektivierung des Autors unter dem Aspekt von Antisemitismus und Antikatholizismus sei wichtig, da „dessen [Roseggers] politische Ansichten [in Österreich] völlig verschwiegen werden [...]“ (S. 167) Ein Vergleich von Roseggers semi-autobiographischem Roman „Die Schriften des Waldschulmeisters“ (1875) mit Auerbachs Dorfgeschichte „Der Lauterbacher“ (1843) lässt eine resignative, statt integrative Reaktion auf die Herausforderungen der Moderne erkennen, die in Kontrast zu „Auerbachs optimistischem Fortschrittsglaube[n], der bei Rosegger in die [...] antiquarische Geschichtsauffassung umschlägt [...]“ (S. 170) steht. Roseggers „sentimentalische, allem Fortschritt entgegengesetzte Lebenshaltung“ (S. 171) kann als ein zentrales Merkmal der Heimatliteratur um 1900 aufgefasst werden. Weitere gattungskonstitutive Merkmale skizziert Hahn im neunten Kapitel, „Von der Dorfgeschichte zur Heimatliteratur“. Das Thema ‚Heimat‘ dominiert die Dorferzählungen des späten 19. Jahrhunderts, verbunden mit einer Tendenz zur Idyllisierung und Emotionalisierung des ruralen Raums und einer Tendenz zur Reduktion ästhetischer, thematischer und didaktischer Komplexität. Dies findet sich exemplarisch bei Adolf Bartels, Gustav Frenssen, Julius Langbehn und Paul Schulze-Naumburg als den „[z]u den gefährlichsten Vertretern [...] der Heimatliteratur und der Heimatkunst“ (S. 176) gehörenden Autoren.

Das letzte, sich mit den Dorfgeschichten der Gegenwart befassende Kapitel dieser sehr gut lesbaren Studie fragt nach den „Themen und Stilmerkmale[n]“ (S. 183), die sich von den Dorfgeschichten des 19. Jahrhunderts bis in die Dorferzählungen und -romane des 20. und des frühen 21. Jahrhunderts hinein erhalten haben. Es ist ein weiteres Verdienst Hahns, hier eine vergleichende Perspektive auf die Entwicklungen in der DDR und in der BRD einzunehmen. Impulse zur Erneuerung des Genres gehen in den 1980er Jahren von Erwin Strittmatters Roman-Trilogie „Der Laden“ und von Edgar Reitz bzw. Peter Steinbachs Fernseh-Trilogie „Heimat“ aus. Formale Anleihen an das Genre der Dorfgeschichte finden sich in neuerer Zeit zum Beispiel in Dörte Hansens 2015 erschienenen, das ‚Aschenputtel-Motiv‘ aufgreifenden Roman „Altes Land“ und in Juli Zehs Roman „Unterleuten“ (2016), der das Spiel mit Intertextualität und Fiktionalität, Hahn zufolge, so weit treibt, dass das Dorf sich in Literatur auflöst. Während Christoph Peters „Dorfroman“ (2020) das Genre zum Gesellschaftsroman ausweitet, fokussiert Uta

Ruges „Bauernland“ (2020) auf die Lebenswirklichkeit der Bauern mit dem Versuch, diese in einen globalen Zusammenhang zu stellen.

Die Studie leistet einen wichtigen Beitrag zur Dorfgeschichte des 19. bis 21. Jahrhunderts. Auf überaus kenntnisreiche und sprachlich gelungene Art und Weise widmet sie sich auch gattungsgeschichtlich unbekannteren Gebieten, wie zum Beispiel den Autorinnen von Dorfgeschichten des 19. Jahrhunderts oder dem weiten Feld der Heimatliteratur, was zu einer vertiefenden, die Erkenntnisfreude befördernden, Forschung anregt.

Maxi Rother (Berlin)

Regina Timm: Malwida von Meysenbug – Wegbereiterin der Emanzipation im 19. Jahrhundert. Leben, Schaffen und Wirken. Berlin: Verlag für Tiefenpsychologie und Anthropologie, 2019.

Malwida von Meysenbug (1816-1903) gehört neben George Sand und Marie d'Agoult zu den wenigen emanzipierten Frauen der Generation nach Madame de Staël und Rahel Varnhagen, die durch ihre Beziehungen zu führenden Vertretern der musikalischen, literarischen und philosophischen Avantgarde zu Angelpunkten des künstlerischen und intellektuellen Lebens in Europa wurden und denen dadurch eine kaum zu überschätzende Bedeutung nicht nur für Einzelne, sondern auch in der Bildung von Netzwerken zukommt. Das gilt bei Meysenbug ganz besonders durch ihre Beheimatung gleichermaßen im deutschen, englischen, französischen und italienischen Sprachraum: In London lernt die Tochter aus konservativem kurhessischem Hause, die sich für die Junghegelianer und den Sozialismus begeistert und 1848 heimlich die Tagungen des Frankfurter Vorparlaments beobachtet hat, Carl Schurz und das Ehepaar Kinkel kennen, Mazzini, Garibaldi und Ferdinand Freiligrath, vor allem aber den Russen Alexander Herzen, für dessen Töchter sie die Erziehung übernimmt – Olga, die später den Historiker Gabriel Monod heiratet, ist ihr wie ein eigenes Kind. In Paris trifft Meysenbug Wagner, Baudelaire und Berlioz; 1870 fungiert sie als Trauzeugin für Wagner und Cosima Liszt. Nach 1874 lebt sie in Italien, wo sie eine Art Salon führt und sich um jüngere Künstler kümmert; der Winter 1876/1877, den sie mit Friedrich Nietzsche, seinem Freund Paul Rée und seinem Schüler Albert Brenner in der Villa Rubinacci in Sorrent verbringt, bedeutet für den Philosophen den Übergang vom Wagnerianer zum „freien Geist“ – auch Lou Salomé lernt Nietzsche später in Meysenbugs Kreis kennen. Meysenbugs